Arthur C. Thomsen
Plattdeutscher Advokat
405 Omaha Nat'l Bank Gebäude
OMAHA, NEB.
Tel. Douglas 5920

Kandidat für Stadtrichter.

Biographie.

30 Jahre alt; in Pierce, Nebr., geboren. Seit 28 Jahren Bewohner von Omaha. Besuchte Omaha Schulen, absolvierte Omaha Hochschule 1905; absolvierte Omaha Law School 1910; zur Praxis zugelassen 1910; Lehrer Kontraktgesetze; Juristische Fakultät Omaha Universität; seit 6 Jahren übe ich allgemeine Rechtspraxis aus.

Werde die Unterstützung der Deutschamerikaner anzuerkennen wissen.

Erzählen Sie Ihren Freunden über
WELLINGTON INN
und dessen ruhevollen Zimmern.
Sicherer als feuersichere—hat Sprenkel-System. Gelegen im Herzen der Stadt. 100 Zimmer zu $1 per Tag, 50 Zimmer mit Bad von $1.50 an. Freie Schauer u. Wartezimmer. Elek. Eismaschine in jedem Stock.
R. D. McFadden, Manager
18. an Farnam Str. OMAHA, NEB.

Orpheum Phone Doug. 494
Vorgeschrittenes Vaudeville.
Diese Woche: Joseph Howard & Ethelyn Clark; Dorothy Toye; Eva Taylor & Co.; Lamberti; Mecover & Walker; Lunette Sisters; Mang & Snyder; Orpheum Reise-Woche.
Matinee täglich 2.15. Abends 8:15.
Preise — Matinee 5. Beste Sitze 75c, ausgenommen Samstag und Sonntag. Einige wenige zu 50c, Gallerie 25c. Abends: 10c, 25c, 50c und 75c.

KRUG THEATER
B. S. Cole, Direktor
Höchst respektabel
Diese Woche:
"RIP VAN WINKLE"
Nächste Woche:
"A BOSOMFRIEND OF BOWSERS"
10c — Standard Stück zu Bandelbilder-Preisen — 10c
Reservierte Sitze am Billettschalter

RUGS
Aus alten Teppichen gemacht
„Rug Rugs" eine Spezialität
Teppiche werden gereinigt
PERRY RUG FACTORY
2422 Cuming. Tel. Red 2343

William Sternberg
Deutscher Advokat
Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.
Tel. Douglas 662 Omaha, Neb.

Abonniert auf die Tägliche Tribüne.

Deutsch sein, heißt treu sein.

Erzählung von Eugen Karner.

So war es gekommen, wie es hatte kommen müssen, die erste Begrüßung bei der Begegnung zeigte schon die tiefe Verstimmung der beiden. Er hatte mit abgemessener Bewegung die Couleurkappe gelüftet, wofür sie mit einem vor Hochmut versteinerten Gesicht durch ein kaum merkliches Neigen des Kopfes dankte. Dann waren sie eine Weile stumm nebeneinander weitergegangen. Sie waren beide verstimmt und ließen die schlechte Laune deutlich merken. In seinem zernarbten Gesicht wetterleuchtete der Unmut. Starrer sich mehr und mehr verbohrender Trotz machte ihre Züge maskenartig.

„Sage mir, Gretl! Wie lange willst du mich noch quälen?"

„Ich nenne mich Gitta!" trotzte sie mit leicht aufgeworfenen Lippen.

„Ja! Seit sechs Monaten, seit du Signor Ettore Tozzoni kennst und Italienisch treibst. Ich werde mir nicht wegen deiner ausgefallenen Idee das herzige Gretl verhunzen lassen."

„Deine Kraftausdrücke spare dir für die Kneipe," sagte sie spitz, „deine Kosenamen für Kellnerinnen. Mich bitte damit zu verschonen."

„Dem Katzelmacher schlag ich den Schädel ein. Er hat dir den Dickkopf ganz verdreht!" zürnte er, während die Schlägernarben auf den Wangen aufglühten. „Was warst du früher für ein herziges deutsches Gretl! Der Besuch deiner welschen Verwandtschaft hat dich ganz verdorben."

„Bitte! Möchtest du nicht meine Verwandtschaft aus dem Spiele lassen. Deine Brutalitäten bringe wo anders an!"

„Wie gnädiges Fräulein befehlen!" meinte er leicht. „Einmal freute dich meine Natürlichkeit. Ich war halt dein Bauernbub."

„Mein Gott!" Sie zuckte spöttisch mit der Achsel. „Man geht wohl zur Erholung aufs Land, ohne darum für immer verbauern zu wollen."

„Danke!" gab er scharf zur Antwort und blieb stehen. „Trotz meiner robusten Bauernnerven finde ich dein Benehmen unerträglich. Möchtest du mir nicht erklären, was du eigentlich damit bezweckst?"

Sie ging weiter und zwang ihn damit zu folgen.

„Seit Wochen quälst du mich mit Launen, Mißstimmung, verletzest mich mit Wort und Tat in jeder Stunde unseres Zusammenseins. Ich kann nicht mehr zu euch ins Haus. Das drängt zur Klärung, Gretl."

„Ich habe dir den Besuch bei uns nicht verboten; wenn dir unsere Gäste nicht passen, kann ich's nicht ändern!"

„Signor Ettore ist mir unsympathisch, doch würde er mich nicht abhalten zu kommen. Nur du sollst ein bißchen kühler gegen ihn sein."

„Er ist unser Gast und ich übe mit ihm italienische Konversation."

„Das eben. Das Geflüster, Getuschel, Getue, das vertrage ich nicht, Gretl. Gewöhn's dir ab und ich komme wieder."

„Soll ich deiner Laune nachgeben. Gewöhne du dir deine Eifersucht ab."

„Himmelsakra! Jetzt wird's mir aber zu dumm. Soll denn immer gewartelt und gehackelt werden zwischen uns."

Sie zuckte förmlich schmerzlich zusammen. „Verschone mich mit Ausbrüchen deiner Unkultur. Man merkt, daß dir die Kinderstube fehlt."

„Die gute Kinderstube, ich war halt ein derber Dorfbub, Gretl. Das darfst du nicht so bös nehmen. Ich bin eb'n ein bisserl — —."

Sie unterbrach ihn. „Bitte, entschuldige dich nicht, das macht die Sache noch schlimmer." Zornig, fast weinend schrie sie auf. „Ich halte es einfach nicht mehr aus! Merkst du nicht, daß unsere Liebe eine Irrung gewesen?"

Er sah sie voll an, halb schmerzlich, halb ehrlich entrüstet. Seine Stimme hatte einen eigenen, fremden Klang. „Das also war es. Du möchtest mich los werden. Das ist die Echtheit deiner Liebe. Merke dir, deutsch sein, heißt treu sein. Fest am gegebenen Worte halten. Nur was wir in uns tragen, ist wahr."

Sie riß den Handschuh ab und zog einen Ring vom Finger. „Ich habe die Wahrheit erkannt. Wir passen nicht zueinander. Laß uns Abschied nehmen, ruhig, ohne Bitterkeit."

Er nickte nur mit dem Kopfe. Die Erkenntnis, die Geliebte verloren zu haben, kam zu jäh, zu plötzlich über ihn. Die aufquellende Bitterkeit, die besten Gefühle an ein oberflächliches Mädchen verschwendet zu haben, erstickte seine Stimme.

Stumm wandte er sich ab und ging. Plötzlich fühlte er den Ring, den sie ihm in die Hand gedrückt und warf ihn angeekelt fort. Sie hatte ihm nachgesehen, verwundert über sein wortloses Scheiden und die Bewegung bemerkt. Heiß schoß es ihr in Stirn und Schläfen. Der Mann verachtete sie. Ihr Stolz bäumte sich auf und doch fühlte sie eine schmerzliche Leere in ihrer Seele.

Es war gekommen, wie es kommen mußte, seit sie Gefallen an welscher Art gefunden hatte. Die Schwester ihrer Mutter hatte einen italienischen Offizier geheiratet. Vor einem halben Jahre war sie nach zehnjähriger Abwesenheit mit ihren Kindern nach Innsbruck zu Besuch gekommen. In ihrer Begleitung war der Neffe ihres Gatten Ettore Tozzoni erschienen und hatte mit seiner südländischen feurigen Art dem blonden Gretchen den Kopf verdreht. Der bildhübsche, junge Mann mit den dunklen leuchtenden Augen, der schlanken, geschmeidigen Gestalt und weicher, verträumter Stimme hatte bald den derben Hans aus ihren Gedanken verdrängt. Hans Berger, der vor seiner letzten Staatsprüfung stand, wollte nach Beendigung seiner juridischen Studien in den Verwaltungsdienst treten und seine Gretl heimführen. Sein Vermögen gestattete ihm die Durchführung solcher Absicht, die bisher auch ihr Zukunftstraum gewesen. Ihre eigene Mitgift mußte als einziges Kind des reichen Baumeisters Gröbner auch bedeutend sein, daran hatte sie aber nie gedacht. Mehr dachte Signore Ettore daran, der als mäßig besoldeter Gerichtsbeamter in Mailand einer Aufbesserung seiner finanziellen Verhältnisse dringend bedurfte. Seine Schwiegertante, durch und durch verwelscht, hatte den Gedanken gehabt, ihm ihre Innsbrucker Nichte zur Frau zu verschaffen. So hatte er einen mehrmonatlichen Urlaub genommen und war mit ihr nach Innsbruck gekommen, wo ihr Plan rasch an Form und Durchführungsmöglichkeit gewann. Seinen Nebenbuhler hatte Ettore bald ausgestochen.

Hans war so trocken in seiner Sprechweise, sang nicht, war ein bißchen schroff in seinem Benehmen und nahm so wenig Rücksicht auf ihre jäh erwachende Empfindlichkeit. Mit dem Katzelmacher, wie er Ettore innerlich nannte, war er bald nach den ersten Besuchen zusammengeprallt. Sein völkisches Empfinden sträubte sich gegen den Einfluß des Fremden, den er in der Familie Gröbner täglich wachsen sah. Er blieb weg und traf Gretl nur auf Spaziergängen, dem Italiener freie Bahn lassend, das Mädchen mit Eifersüchteleien immer mehr verärgernd. So war es zum Bruch gekommen.

Grete Gröbner sagte sich während des Heimweges einige dutzendmal „Gott sei Dank!" Innerlich sträubte sich etwas gegen das Bewußtsein eines Abschieds für ewig. Sie war in wenig zufriedener Stimmung, als sie das Elternhaus betrat. Ihre Seele sehnte sich nach Ablenkung, nach Erfüllung verworrener Wünsche.

Das Mädchen meldete ihr, Herr Tozzoni erwarte sie im Musikzimmer. Gleich darauf hörte sie die Melodie eines fröhlichen italienischen Volksliedes, das sie häufig mit ihm geübt. Sie nahm sich keine Zeit zum Umkleiden, sie flüchtete vor ihren Gedanken zu ihm, der nie einen Gedanken in ihr geweckt.

Ettore schnellte bei ihrem Eintritt vom Klavierseßel empor und küßte die ihm dargereichte Hand mit der zärtlichen Inbrunst eines Liebhabers. Es war nicht alles Schauspielerei bei ihm. Die blonde, frische Schönheit des Mädchens hatte Eindruck auf sein leicht bewegliches Herz gemacht. Sie warf sich mit einer Geste der Ermüdung in einen Lehnsessel und hörte sein Geplauder mit dem Gefühl der Befreiung an. Mit südlichem Feuer erschöpfte er sich in Schmeicheleien, pries ihre Schönheit und nannte sie seine blonde Madonna. Sie hörte es gern, lächelnd über seinen Eifer, ihr Liebes und Gutes zu sagen.

„Er ist doch ein lieber Mensch!" Den Gedanken mochte er in ihren Blicken gelesen haben und wagte den letzten Sturm. Er schob seinen Sessel an den ihren, ihre Hände in die seinen ziehend.

Mit leise bebender Stimme begann er zu sprechen, italienisch, in der Sprache seiner Heimat ward er um das deutsche Mädchen.

Plötzlich sah sie seine heißen Augen vor ihren leuchten, sein Atem wehte über ihre Wangen, sein Mund suchte gierig den ihren. Unwillkürlich sprang sie empor, sich mit heftigem Ruck aus seinen Händen befreiend.

„Nein, nicht so! Ich will nicht!" schrie sie die Hände an die Schläfen drückend, leicht mit dem Fuße aufstampfend. Als sie sein verlegenes Gesicht sah, lachte sie hell.

„Glauben Sie, Ettore, deutsche Mädchenherzen können Sie im Sturme nehmen? Die wollen umworben und langsam reif zur Liebe werden. Wir sind nicht so heißblütig wie die Italienerinnen."

„Nein! nein!" sagte er lebhaft, „deutsche Mädchen sind kalt von außen und heiße Glut innen. Die Italienerin glüht und bleibt dabei kalt berechnend. Nein, Fräulein Gitta, nicht kalt, nur stolz, furchtbar stolz sind Sie, nehmen meinem Leben alle Glückshoffnungen!"

Sie schüttelte lächelnd den Kopf. „Nicht doch, Ettore, das müssen Sie nicht glauben. Es kam nur so plötzlich, so überraschend! Lassen Sie mir Zeit."

Plötzlich überkam es sie wie graues Elend. Sie warf sich weinend in den Sessel zurück. Ich habe doch erst heute mit Hans gebrochen.

Er verstand sie instinktartig. „Was, Sie haben den Hans fortgeschickt? Wie bin ich glücklich. Wenn Sie lieb mit mir sein wollen, will ich warten, bis Sie selbst das beglückende Wort sprechen."

Sie nickte nur und wischte ihre süßen Phrasenschwulst losließ.

„Wie lange werde ich auf ein Liebeswort von Ihnen warten müssen?" fragte er leise.

Sie zerknitterte ihr Taschentuch zwischen den Händen. „Ich weiß es nicht, lassen Sie mir doch Zeit!"

Er fuhr sich durch den dichten Lockenwald. „Madonna, ja! Ich muß aber wieder nach Hause, länger kann ich meinen Urlaub nicht mehr verlängern!"

Sie sah nachdenklich zu Boden und studierte die Muster des Teppichs. „Ich werde zur Tante auf Besuch nach Mailand fahren," kam es leise als Ergebnis des Studiums aus ihrem Munde. „Dort können wir uns näher sein!"

Wieder küßte er ihre schlanken, kühlen Hände, die sie ihm jetzt widerstandslos überließ. „Im Lande der Sonne, der Schönheit und der Liebe, im herrlichen Milano wird auch die Eisdecke Ihres Herzens schmelzen. Dann werden Sie meine armen Liebesworte erhören, die süße Qual stillen, die mich jetzt durchbebt!"

* * *

Schon seit Monaten weilte Grete Gröbner im Hause ihrer Tante in Mailand. Es gefiel ihr sonst ganz gut dort. Die Tante selbst konnte ihr Deutschtum trotz ihrer Verwelschung nicht leugnen. Es ging im Hause alles in strammer Ordnung und guter Zucht. Die Kinder waren zwar lebhaft, aber gut gezogen. Der Hausherr, durch seine Berufspflichten häufig der Familie entzogen, behandelte sie freundlich, wenn sich auch kein besonderes zärtliches Verhältnis zwischen ihm und ihr entwickelt hatte. Nur mit Ettore stand die Sache in Schwebe. Trotz der mittlerweile vollzogenen offiziellen Verlobung schob Grete die Hochzeit selbst immer wieder hinaus. Der inzwischen im August entbrannte Weltkrieg gab ihr die Ausflucht an die Hand, jetzt, wo die Welt in Blut und Flammen versinke, sei keine Zeit zum Hochzeitfeiern.

Bei aller der Vorliebe für Ausländerei und Welschtum war Grete doch ein deutsches Mädchen. Die eigentümliche Haltung, die Italiens Politik trotz seiner Dreibundpflicht in dem Kriege einnahm, kränkte ihr vaterländisches Gefühl. Um so mehr, als sie merkte, daß ihr Onkel und auch Ettore warme Sympathie für die Feinde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns im Herzen trugen.

Die kleine achtjährige Gitta sagte einmal während des Spieles, sich an die große Gitta anschmiegend: „Du bist zwar auch eine Deutsche, wenn aber Vater mit seinen Soldaten alle Deutschen, die uns unser Land gestohlen haben, totschlägt, laß ich dir nichts tun. Ich hab dich lieb und werde den Vater bitten."

Betreten sah Grete zur Tante hinüber und bemerkte, wie ihr Tränen in die Augen schossen. Im Herzen der Frau regte sich das Leid um die bedrängte, verratene Heimat. Da schob Grete das Mädchen zur Seite und weinte mit der Mutter, die sich ihrer Kinder nicht erfreuen durfte. Dann fühlte sie, daß der Onkel merklich kühler in seinem Benehmen mit ihr wurde und bemerkte, wie man sie im Hause mit scheelen hämischen Blicken ansah.

In ihrer Not flüchtete sie zu Ettore. Der wich ihr anfangs aus, dann sagte er achselzuckend. „Wir können Oesterreich nicht lieben, das unsere berechtigten Aspirationen leugnet und Fetzen unseres heiligen Mutterlandes mit eiserner Faust unterdrückt. Erst wenn Italiens ruhmreiche Trikolore vom Brenner herniederweht, dann können wir Frieden mit diesem Erbfeinde schließen."

Verwirrt strich sie sich über die Stirne. „Ich bin doch auch eine Oesterreicherin, Ettore. Eine Tirolerin, die ihr Land liebt, in dem sie geboren."

Er lächelte sein süßestes Lächeln. „Du bist schon mehr eine Italienerin, Gitta, als eine Deutsche. Als meine Frau wird dir Italien zur Heimat werden."

Da brach ihr stolzer Trotz hervor. „Meine Heimat und mein Volk werde ich nie verleugnen." Ein gehörtes Wort tauchte in der Erinnerung auf, sie hielt sich fest daran. „Deutsch sein, heißt treu sein. Treu seinem Volk und seiner Art."

Ettore schmeichelte wieder. „Ich habe nicht nach deinem Volke und seiner Art gefragt, nur nach deinem Wesen, als ich mein Herz verlor, Gitta."

„Ich heiße Grete!" sagte sie kurz und wandte sich ab. „Unseres Volkes Eigenart ist das beste, was wir in uns tragen!"

Ettore knirschte innerlich vor Wut und fluchte allen zahlreichen Heiligen des italienischen Kalenders. „Madonna, war das ein Dickkopf." Er fühlte, daß er wieder Boden verloren. Er hatte das unsichere Bräutigamstadium satt, sehnte sich nach Erlösung von seinen Gläubigern und dem behaglichen Leben in unabhängiger Häuslichkeit. Jetzt ward er fast ein Jahr um den blonden Trotzkopf und war noch nicht am Ziele. Seine Geduld war fast am Reißen. Noch bezwang er sich. „Gitta, sollen Menschen, die sich lieben, voneinander scheiden, weil ihre Wiege nicht auf demselben Boden gestanden?"

„Soll ich, wie meine Tante, einst über Kinder weinen, die in mir die Fremde sehen?" fragte sie herb, wobei eine Blutwelle ihr Gesicht glühend färbte. „Höher als meine Liebe gilt mir mein Volk!"

„So hast du mir Liebe geloogen, mein Herz enttäuscht, meine Seele betrogen. Mein Leid komme über dich!"

Grete war verwundert über den Ausbruch italienischer Wut und fand keine Antwort. Ettore aber wandte sich ab und lief davon. Er kam eine Weile nicht ins Haus, er wollte den Trotz des deutschen Mädchens durch sein Schmollen brechen. Grete dachte aber gar nicht daran, ihn durch ein gutes Wort zurückzulocken. Sie wußte, daß sie bei ihm keinen Halt und kein Verständnis finden würde. So fühlte sie sich immer unbehaglicher, und die Sehnsucht nach dem Elternhaus stieg in ihr auf. Die Italienfahrt hatte ihr nicht die Erfüllung ihrer Erwartungen gebracht. Nur das gegebene Wort hielt sie zurück. Die deutschfeindliche Gesinnung der Bevölkerung kam deutlicher zum Ausdruck. Grete wurde bei einem Spaziergang von Kindern als Deutsche erkannt. Sofort hörte sie hinter sich die beliebten Schmeichelworte: „Morte ai Tedeschi! Abbasso l'Austria! Morte ai porci Austriaci!" Ein Stein, gut gezielt, flog haarscharf an ihrem Kopfe vorbei. Sie hastete nach hause, verfolgt von ihren Quälgeistern. Erwachsene gingen durch Straßen, keiner legte sich zu ihrem Schutze ins Mittel. Allen schien der Spektakel recht zu sein. Aus einem Kaffeehause sah sie Ettore herauskommen; ehe sie ihn ansprechen konnte, trat er zurück und war verschwunden. Die helle Empörung ließ Flammen in ihr Gesicht schlagen. Ein Mietauto, das ihr entgegenkam, befreite sie aus der unbehaglichen Lage.

Ihre Erklärung, in der nächsten Stunde abzureisen, fand die Billigung ihrer Verwandten. Der Colonello hatte schon längst seinen deutschen Besuch über alle Berge gewünscht, dessen Anwesenheit in seinem Hause ihm Verlegenheiten an vorgesetzten Stellen schaffen konnte. Die Tante, als Grete von des Bräutigams Verhalten erzählte, seufzte nur leise. Ihren Wunsch hatte sie schon in der letzten Zeit begraben, doch es tat ihr nicht leid darum, seit das deutsche Empfinden in ihr erwacht. Inniger war ihre Zuneigung zu Grete geworden, es war ein Abschied wie zwischen Mutter und Tochter. Grete legte Ettores Verlobungsring in ihre Hände. Erleichtert atmete das Mädchen auf, als der Zug von Verona die österreichische Grenze erreichte und in den Bahnhof von Ala einfuhr. Noch umklangen sie italienische Worte, sie fühlte sich aber bereits auf heimatlichem Boden und empfand das Gefühl der Geborgenheit.

Wenige Wochen später ließ Italien seine Maske gänzlich fallen und holte sich die ersten blutigen Köpfe bei dem Versuche, die Tiroler Grenzsperren einzurennen. Cadornus Wetterberichte brachten eine humoristische Note in die Furchtbarkeit des Weltkrieges und Grete freute sich herzlich über die tadellose Wichse, die ihre Landsleute den lieben welschen Nachbarn verabreichten.

Wieder lag die Augustsonne leuchtend über dem vergoldeten Erkerdache der alten Herzogenburg, als Grete bei der Annenfäule einem stattlichen Offizier begegnete, der den linken Arm in der Binde trug und sich auf einen Stock stützte. Sie blieb unwillkürlich stehen und rief: „Hans!" Der Offizier hob die Hand mit dem Stock zum Gruß an den Kappenrand und machte kein freundliches Gesicht. Daß er wortlos an ihr vorübergehen wollte, litt sie nicht. Sie hatte etwas gut zu machen und nahm die Gelegenheit beim Schopfe.

„Sie sind verwundet worden, Herr Berger?" fragte sie freundlich teilnehmend.

Er nickte bloß, denn wie ein großes Tiroler Knödel stak ihm etwas im Hals, was er nicht herunterschlucken konnte. So lieb, so schlank und herzig stand das süße Mädel vor ihm und war doch dem Katzelmacher bis Mailand nachgelaufen. Seine Wunde schmerzte ihn plötzlich schärfer als je.

Grete stand vor ihm und sah ihm wieder wie seinerzeit frei und frisch in die Augen. In dem sonnigen Lichte dieser blauen Sterne schmolz sein Entschluß, hart zu bleiben. Den Knödel konnte er auf einmal schlucken.

„Gnädiges Fräulein!" fing er an.

Sie schüttelte lächelnd den Kopf. „Ich höre meinen alten trauten Mädchennamen lieber!"

„Fräulein Grete," fragte er rasch und geradeaus, „haben sie jede Vorliebe für italienische Art abgelegt wie den Namen Gitta?"

„Jede!" sagte sie einfach. „Deutsch sein heißt treu sein, Hans, ich bin meiner Art treu geblieben."

Da holte er tief Atem, schluckte den wieder aufsteigenden Knödel tapfer herunter und fragte, sie voll ansehend: „Darf ich dich wieder zu Hause besuchen, Grete?"

Sie strich leise und zärtlich über seinen Arm. „Komm am Nachmittag, ich warte auf dich, du mußt mir deine Kriegserlebnisse erzählen, Hans."

Er sah ihr sehnend nach und fühlte sich so leicht und selig, als habe sich ihm der Himmel schon auf Erden erschlossen.

Politische Anzeigen. Politische Anzeigen.

Stimmt für
Robert C. Strehlow
Demokratischer Kandidat für
Staats-Senator
Primärwahl 18. April 1916.
Bewohner und Steuerzahler in Omaha seit 1884.
Er ist liberal und fortschrittlich.

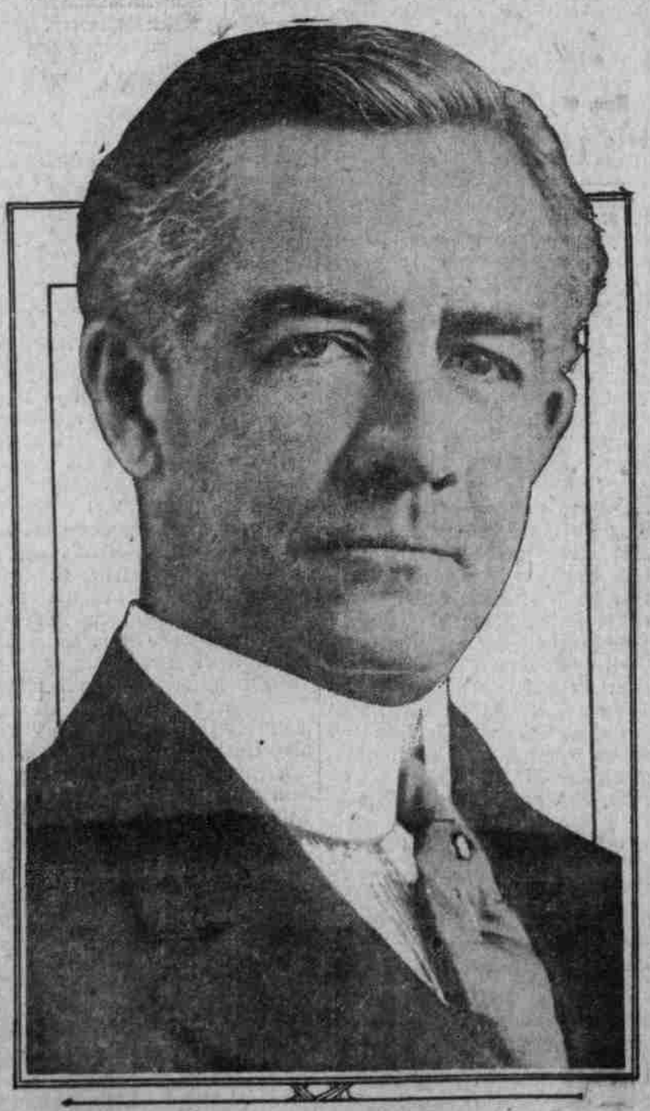
Stimmt für
HENRY C. MURPHY
Kandidat für die republikanische Nomination für
County - Anwalt
Primärwahl am 18. April.

Herr Murphy, ein bekannter Irisch-Amerikaner, tritt ein für das größte Maß persönlicher Rechte, die sich vertragen mit Respektierung der Ansichten anderer und der Förderung des öffentlichen Wohls. Er erfreut sich vieler Freunde unter den Deutschen von Douglas County, um deren Stimmen in der Primärwahl er bittet.

Stimmt für
Harry G. Counsman
Gegenwärtiger County-Assessor,
Kandidat für
Clerk des Distrikt-Gerichts
auf dem republikanischen Stimmzettel.
Ist ein Gegner von Prohibition.

Ich verpflichte mich, daß jeder Dollar Gebühren über das gesetzmäßige Gehalt dem County-Schatzmeister ausgeliefert wird.

VER. STAATEN SENATOR



Gilbert M. Hitchcock
Kandidat für die Wiederwahl

Stimmt für ihn in der Primärwahl am 18. April

Bundessenator Hitchcock bedarf den deutschamerikanischen Stimmengebern gegenüber keiner besonderen Empfehlung. Er sollte die Stimme jedes demokratischen Deutschamerikaners in der Primärwahl erhalten.